Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach=Straßburg, 25. Juli 1913, 20. Tammus 5673. Nr. 30.

Inhalt.

Zu פ׳ מטות.

Moseh und Jeremia.

„Einst sang Moseh ein unvergeßlich Lied, als ich auszog aus Mizraim, aber Trauergesänge stimmte an Jeremia und eine tiefe Wehklage, als ich auszog aus Jeruscholaim", so tönt die traurige Weise einer bekannten Stelle einer bekannten Kinoh von Tischobeav. Aber nicht nur die Trauerzeit, in der sich gegenwärtig die Gesamtheit der Juden befindet, ladet zu einer Gegenüberstellung unseres Lehrers Moseh und des Propheten Jeremia ein, sondern auch ein Blick auf Sidrah und Haphtarah des heutigen Sabbat. In jener wirft das Ende Mosehs bereits seine Schatten voraus, weiß doch der große Führer, daß die von ihm nicht verzögerte Bestrafung der Midjaniten sein letztes Werk vor seinem Tode sein wird, während der Prophetenabschnitt uns an den Anfang von Jeremias Wirken versetzt.

Moseh und Jeremia, sie gehören zusammen durch das, worin sie sich glichen, und durch das, worin sie sich nicht glichen. In der Höhe der Prophetie freilich nimmt unser Lehrer Moseh eine Ausnahmestellung ein gegenüber der Gesamtheit der übrigen Propheten — „alle anderen Propheten schauten in einen nicht leuchtenden Spiegel, unser Lehrer Moseh schaute in einen leuchtenden Spiegel" (Jebamot 49 b) — und wir haben auch keinen Anlaß, uns durch neuere Versuche verführen zu lassen, innerhalb der übrigen Propheten dem Jeremia eine Ausnahmestellung zuzuschreiben. Aber sonst im Leben und Wirken beider Männer und dem, was wir daraus lernen können, wie viele Berührungspunkte!

Sie hätten's beide bequemer haben können. Moseh, der ein ägyptischer Prinz geworden war, was gingen ihn die fremden Sklaven und Ziegelbrenner an? Aber unter dem ägyptischen Gewande schlug das jüdische Herz, das selbst mit dem Tiere ein helfendes Mitleid hatte. Und Jeremia war ein Priester, und so war ihm von Geburt an eine Vorzugsstellung gesichert. Beide aber müssen fliehen, weil die, denen sie nahe stehen, ihre Gegner sind. Beide tragen schwer an der Würde, ihrem Volke geistige Führer zu sein. Sie drängen sich nicht zu ihrem Beruf, dem sie sich nicht gewachsen glauben. Nichts ist ihnen ferner, als Selbstüberhebung, und so sind sie lebendige Beispiele davon, wie echte jüdische Größe nur mit Bescheidenheit gepaart ist. Auch wo es ihnen nahe gelegt wird, suchen sie nicht Größe und Rettung für sich selbst. Ihre ganze Kraft gehört ihrem Volk. Sie sind losgelöst von den Freuden der Familie, den ihm gewordenen geistigen Besitz überträgt jeder seinem Schüler. Die Last, die ihnen auferlegt ist, ist so groß, daß sie zeitweise glauben, sie nicht tragen zu können. Aber zu demselben Volk, das ihnen so viele Schmerzen verursacht, haben sie eine brennende Liebe, die auch da sich bewährt, wo zu strafen und zu zürnen sie den Auftrag haben.

Wie aber unser Kinohwort es ausdrückt, verdichten sich im Leben Mosehs und Jeremias zwei zusammengehörende Gegensätze. Moseh hat das Glück, dem Volk bei seinem Auszug aus Mizraim Führer zu sein und es — wenn er auch das einst über Israel hereinbrechende Strafgericht schauen und künden muß — bis zur Grenze des heiligen Landes zu bringen in der Gewißheit, daß es selbst in das herrliche Land kommen werde. Jeremia ist „der Mann, der das Elend gesehen, die Zuchtrute seines Grimmes". Moseh hatte wohl auch mit der Hartnäckigkeit seines Volkes zu kämpfen, aber am Ende der Wüstenwanderung, da hört das Volk auf seine Stimme. Das lehrt ein Blick in unsere Sidrah. Die Söhne Gads und ihre Genossen stellten bei ihrem Verlangen, diesseits des Jarden bleiben zu dürfen, die Sorge für ihren Besitz derjenigen für ihre Kinder voran (32, 16), Moseh braucht ihnen in seiner Antwort nur die richtige Reihenfolge zu nennen (V. 24) und sie zeigen in ihrer Gegenantwort (V. 27), in der sie ihre Kinder voranstellen, daß sie sich vom greisen Führer haben belehren lassen. Daß auch sonst trotz aller Fehler dem Wüstengeschlecht große Vorzüge eigen, zeigt der Schluß unserer Haphtora. Jeremia aber, der „Mann des Streites mit aller Welt", hat bis zuletzt seine Zuhörer und Zeitgenossen gegen sich. Als er in Aegypten, wohin er dem Reste der in Paläſtina Verbliebenen

nachgefolgt ist, und wo sich seine Spuren verlieren, dem Volke seinen Götzendienst vorhält, da fällt der ganze Chor der Weiber und Männer mit Hohn über ihn her. Moseh stirbt, indem er das verheißene Land mit eigenen Augen sehen darf, Jeremia endet, wie wir annehmen müssen, im Golusland Aegypten, während die Blüte des Volkes in der babylonischen Gefangenschaft trauert. An Pesach und Schowuaus steht die Person unseres Lehrers Moseh im Vordergrund, die Verkörperung der „drei Wochen" ist Jeremia. Welch ein Gegensatz! Und doch gehören die Gegensätze zusammen: hätte das Volk die Thora, die ihm durch Moseh gelehrt worden, nicht verlassen, hätte Jeremia seine Klagegesänge nicht anstimmen brauchen. In der Rückkehr zur Thora liegt die Vorbereitung zu der Zeit, mit deren Erwähnung die Kinoh, von der wir ausgingen, schließt: „Wonne und Freude! Es flieht Kummer und Seufzen, wenn ich zurückkehre nach Jeruscholaim".

Dr. Schwarz-Sulz u. W.

Die giftgeschwängerte Atmosphäre.

Die zwei Jahre, in denen der Beilisprozeß wie ein Krankheitsstoff durch den Körper des russischen Volkes schleicht, haben genügt, um das ganze russische Leben zu vergiften. Es bedarf keiner Hetzapostel mehr, der Prozeß allein stellt die verderblichste Hetze dar. Aus den sumpfigen Tiefen der Volksseele treibt er allenthalben die Gifte des rohen, tierischen Hasses empor, der nach jüdischem Blute gierig ist. Die Blutlüge hockt nicht nur in Kiew, sie schwebt überall in der Luft, wie ein gefährliches Gas, um bei dem geringsten Stoße zu platzen. In Pontnew haben wir das erste Beispiel dieser Art erlebt. Das christliche Ideal dieser verführten Massen verlangte acht jüdische Opfer. Sie wurden in ihrem Hause verbrannt. In Partschew (Polen) kommt eine christliche Mutter mit zwei Kindern zu einem jüdischen Arzt, um das jüngere impfen zu lassen. Inzwischen geht das ältere auf die Straße um zu spielen. Kommt die Mutter aus dem Konsultationszimmer und vermißt ihr Kind. Wehegeschrei der Mutter, die Juden haben ihr Kind geraubt. Der Mob läuft zusammen, erstürmt die Wohnung des Arztes, zerstört alles, was nicht angemauert ist, verwundet zwei Juden und drei Jüdinnen, — und am Nachmittag wird das vermißte Kind wieder aufgefunden. Doch der Wahnsinn ist nicht zu bekehren, und die Luft bleibt mit dem Gifte der Lüge geschwängert.

Schon gibt es täglich derartige Vorkommnisse. In Libertow fällt ein Bube in der Nähe einer Landstraße zusammen. Sofort fällt der Verdacht auf den jüdischen Gutsbesitzer Kirschenberg. Die Menge sammelt sich erregt und droht mit der Beilis-Lüge. Zum Glück erscheint die Polizei, die Kosaken werden zusammengezogen, der Bub wird ertrunken aufgefunden ohne Zeichen von Gewalttat auf seinem Körper. Ein Glück für die Juden von Libertow! Aehnliches trug sich in Nomel zu. Geheimpolizisten forschen bei dem Juden Chajim Schanal nach dem Verbleib seiner früheren Dienstmagd Kowesina. Ihre Eltern sind ohne Lebenszeichen von ihr; was kann das für einen anderen Grund haben, als ritueller Mord? Glücklicherweise wird nachgewiesen, daß sie an einer anderen Stelle dient. Wieder ein Wunder.

Das Leben eines Juden in Rußland ist schon um ein Paar Schuhe feil. Nach der Hazephira lockten zwei Bauern ein jüdisches Jüngelchen von 14 Jahren in den Wald, töteten es, und raubten ihm seine neuen Schuhe! In Schadowe (Kowno) ermorden drei Bahnarbeiter in der Nähe des Bahnhofs eine jüdische Familie, übrig bleibt nur ein 10jähriges Kind, mit Blut begossen und mit schweren Wunden bedeckt.

In Hobodowke (Podolien) fällt eine jüdische Familie von vier Personen Mördern zum Opfer.

Was braucht es weiterer Kommentare? Das Verbrechen wird ansteckend wie Giftkeime. Wehe der Regierung, die diese Gefahr nicht sieht!

Das Schlimme dabei ist, daß diese blutige Atmosphäre auch den Juden die Besinnung raubt, auch die Juden in Narkose versetzt. Oder soll man einen milderen Ausdruck gebrauchen, wenn man vernehmen muß, daß in Kiew 80 jüdische Studenten der Handelshochschule, die in ihrer Eigenschaft als Juden abgewiesen wurden, sich zusammen haben taufen lassen. Darauf wurden sie sofort in die Anstalt aufgenommen.

So wirkt diese giftgeschwängerte Atmosphäre!

Signification du repos sabbatique.

Bien des commandements de notre Torah sont mal compris ou mal interprétés; de là la désuétude dans laquelle ils tombent, ou du peu d'intérêt et d'attention qu'on y prête.

Ainsi combien de personnes ne tiennent aucun compte du repos sabbatique; les unes prétendent que ne s'étant pas fatiguées les six premiers jours de la semaine, il n'y a donc pas lieu de reposer le septième; d'autres disent que le schabboth étant prescrit comme jour de repos, elles se fatiguent plus à ne rien faire qu'à travailler et que travailler est un délassement pour elles.

Cela provient uniquement de ce que cette loi du repos sabbatique est généralement mal comprise et surtout mal interprétée. On dit que Dieu ayant créé le monde en six jours, se reposa le septième et que par conséquent il a donné l'exemple du repos à l'homme. Erreur que tout cela. Dieu n'a pas besoin de repos et lorsqu'on dit que Dieu se reposa le septième jour, ce n'est là qu'une métaphore, une expression symbolique.

Le repos du 7e jour a été commandé à l'homme dans un but tout autre que celui qu'on lui donne. Il a un sens beaucoup plus profond.

Le jour qui suivit l'achèvement de la création — le septième jour, par conséquent — est le jour où cette création fut donnée à l'homme pour qu'il y régnât en maître.

Ce jour-là doit donc rester consacré comme un souvenir perpétuel, rappelant à l'homme que tout ce qui l'entoure appartient à Dieu seul, que la force et le droit de tout maîtriser et dominer lui vient de Dieu seul, qu'il n'a pas le droit de s'enorgueillir, ni se faire gloire de sa puissance sur terre au point d'oublier de qui lui vient cette puissance, cette force et ce droit ici bas!

Il doit s'inculquer et se rappeller que tous les biens terrestres sont à Dieu et non à lui, qu'il n'en est que le gérant temporaire; qu'il doit en disposer selon la volonté divine; en ce jour de sabbath il ne doit faire aucun travail, ne faire travailler ni son serviteur, ni son bœuf, ni son âne, afin qu'il reconnaisse qu'aucune force, aucune puissance n'émane de lui; que sur cette terre — même ce qui le touche de plus près — rien ne lui appartient et que tout ne lui a été que prêté!

F. W.

En cessant tout travail — en renonçant à faire usage de sa force en ce jour de sabbat, il se montre disposé à abdiquer tout pouvoir — toute puissance pour remettre son sort entre les mains de Dieu et suivre la volonté divine en se sanctifiant! Il s'humilie. Quelle plus belle soumission pourrait-il offrir à son Créateur?

Die Biedermeier.

Die unglaublichen Mißhandlungen von Juden durch griechische Soldaten bei der Eroberung von Saloniki durch die Griechen sind noch in aller Erinnerung. Die griechischen Soldaten haben sich damals Ausschreitungen zuschulden kommen lassen, die von der griechischen Heeresleitung nie bestraft worden sind. Vor Europa haben sich die Griechen aber doch geschämt, sie haben gefärbte Berichte verbreitet und sogar vom Oberrabbiner Rabbi Meir eine Ehrenerklärung erpreßt. Dann kamen die Straßenkämpfe zwischen Bulgaren und Griechen in Saloniki; die am meisten von beiden litten, waren die Juden. Kürzlich, im neuen Balkankrieg, haben die Griechen Serres unter Strömen Bluts eingenommen, wobei auch viel unschuldiges jüdisches Blut floß. Aber die Griechen telegraphieren die Greueltaten der Bulgaren in die Welt, daß jene Serres eingeäschert haben, und daß die Mohammedaner und Juden den griechischen Eroberern vor Freude die Hände geküßt hätten. Wer möchte nicht gerührt sein ob dieser Träger und Verkünder der Zivilisation? Die wahren Bidermeier, diese Griechen. Zu gleicher Zeit wird nämlich aus Saloniki berichtet, daß die dortigen Juden den Griechen nicht trauen und massenweise nach Konstantinopel und Smyrna auswandern. Man wird also gegen diese von den Griechen in Szene gesetzte Entrüstung auf der Hut sein müssen.

Das unschuldige jüdische Blut, das unnötig vergossene christliche Blut hat uns gelernt, gegen die scheinheiligen Tiraden der Balkanstaaten mißtrauisch zu sein. Erst wurde feierlich der Kreuzzug gegen die ungläubigen Türken verkündet. Jetzt zerfleischen sich die Kreuzzügler; die Bulgaren verbrennen die Dörfer der Serben, die Serben entführen Mädchen und töten sie, Frauen werden geschändet, Wehrlose niedergestoßen; der ganze Krieg ist das Spiel wilder Barbarei, ein Hohn auf die wahre christliche Gesittung. Es ist geradezu widerlich, wie ein Heer dem anderen seine Greuel vorwirft und es vor die Anklagebank des zerütteten europäischen Gerichtshofs zerrt.

Was nützt es, über diesen falschen, scheinheiligen Biedermeierton sich zu entrüsten? Vor allem gilt es, der schrecklichen Not zu steuern.



Aus aller Welt.



England.

Zangwill über jüdische Armut.

London ist in 29 Stadtbezirke eingeteilt. Jeder Bezirk hat für sich die Armenfürsorge zu leisten. Ueber die Inanspruchnahme der öffentlichen Anstalten für Armenfürsorge wird eine genaue Statistik herausgegeben. Vorige Woche kam der Rechenschafsbericht über den Monat Juni heraus. Nach diesem haben sich im Juni 99 256 Menschen um Hilfe an die Armenfürsorge gewandt, darunter etwa 12 000 Kinder unter 16 Jahren. Dabei betont der Bericht, daß die Lage in diesem Jahre im allgemeinen eine bessere war wie in der gleichen Berichtszeit des Vorjahres. Nur in 3 Bezirken hat sich die Armut vermehrt, im Ghetto (Eastend) und in 2 anderen, hauptsächlich von nichtjüdischen Armen bewohnten Bezirken. Dabei ist die Armutsvermehrung im jüdischen Bezirk so groß wie die der beiden anderen Bezirken zusammengenommen.

Zangwill nun hat nach Erscheinen des Berichts zu der Frage der jüdischen Armut in einem Zeitungsartikel Stellung genommen, in dem er folgende interessante Ausführungen macht:

„Bei den nichtjüdischen Armen wirkt die Armut zu allererst auf die Moral und den Charakter der Unterstützten und zerstört die Persönlichkeit im Menschen. So wenigstens schreibt einer der besten Sozialpolitiker Englands, Mr. Webs. Dagegen kenne ich, schreibt Zwangwill, viele jüdischen Familien die ihr Leben in einer Woche mit weniger wie einem Pfund Sterling (= 20 M) fristen. Niemals habe ich aber in diesen Familien eine Vernichtung der Moral, des Charakters, der Persönlichkeit durch die Armut beobachtet. Entweder kennt Mr. Webs das ganze Leben nicht genau, oder die jüdische Armut entzieht sich dem Urteil der christlichen Soziologen. Das Judentum ist nämlich viel mehr eine Religion für das ganze Volk wie das Christentum. Ein Beweis dafür ist die jüdische Nüchternheit im Ghetto, während in den christlichen Armenvierteln die Trunksucht sich spreizt."

Eine andere Zeitung, die auf Zangwill's Artikel eingeht, fügt hinzu: Die jüdische Nüchternheit läßt den armen Mann nicht bis in den Sumpf fallen. Ein jüdischer Armer ist im Stand, sich mit den Phantasiegebilden seiner Thora und seiner Propheten zu erheitern, Gedanken und Hoffnungen, die ihm die bitterste Armut nicht rauben kann. In Newyork, sagt der Artikelschreiber, habe ich einen Rabbi gesehen, der den ganzen Tag auf seinem Karren Obst zum Verkauf herumgeführt hat, und als der Abend kam, zog er sich in sein friedliches Heim zurück und verbrachte die halbe Nacht mit Lernen der Thora . . . .

Rußland.

Minsk. Am 9. Juli, spät abends, entdeckte die Polizei in einer Synagoge eine Arbeiterversammlung, an welcher 400 Personen teilnahmen. Um der Verhaftung zu entgehen, sprangen viele Teilnehmer aus den Fenstern des zweiten Stockes und erlitten Verletzungen. 76 wurden verhaftet.

Zum Verständnis des Ritualmordprozesses.

Der Dumaabgeordnete, Rechtsanwalt L. N. Nisselowitsch hat der „Frkf. Ztg." eine Mitteilung zugehen lassen, die auf die Vorgeschichte des Kiewer Ritualmordprozesses und einige seiner Begleiterscheinungen Streiflichter wirft. Es heißt in dieser Darlegung:

Die Reichsduma hat am 9. Februar 1911 den Beschluß gefaßt, das Projekt zur Abschaffung der Tscherta, des jüdischen Ansiedelungsrayons, der Kommission für die „Unverletzlichkeit der Person" zu überweisen (gegen den lärmenden Widerstand der Rechten und Nationalisten), und zwar durch die Majorität der Oktobristen und der Opposition. Weiter war der Beschluß angenommen worden, daß binnen Monatsfrist die Kommission ihr Gutachten zu fällen habe. Nun ist es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß ungefähr nach einem Monat die Leiche des Knaben Juschtschinsky in Kiew entdeckt

wurde und sofort eine Agitation der Reaktionäre zugunsten der Blutlüge einsetzte. Ein Zusammenhang ist allerdings nicht zu erkennen. Darüber aber kann gar kein Zweifel obwalten, daß diese Juschtschinsky-Affäre von den Reaktionären zur Inszenierung von Pogromen bewußtermaßen ausgeschlachtet werden sollte, und daß es zu diesen nicht kam, ist lediglich auf den Widerstand der Regierung zurückzuführen, die die Pogrome nicht wollte und durch administrative Gewalt diese Pogrombewegung im Keime erstickte.

Dieser Mißerfolg entfesselte die Wut der Rechten in steigendem Maße. Ihre Dumafraktion griff ein und überreichte der Volksvertretung jene erste Interpellation über die Juschtschinsky-Affäre, in der sie sich auf keinerlei positive Tatsachen stützte, sondern zum Beweise, daß in Kiew ein Ritualmord begangen worden war, die viele Jahrzehnte zurückliegende Prozesse in Saratow und Welisch anführte, wobei aber geflissentlich verschwiegen wurde, daß die welischer Juden vollständig freigesprochen wurden und in Saratow der Mord zu Ritualzwecken absolut verneint worden war. Die Forderung der Rechten, die Interpellation sofort zu erledigen, wurde abgelehnt, wobei der Führer des rechten Flügels der Oktobristen, der bekannte Moskauer Advokat Schubenskoi, gewiß kein Judenfreund, in der Duma offiziell erklärte, daß er fest davon überzeugt sei, daß die Kommission die Interpellation ohne weiteres ablehnen werde. Dies war im Mai des Jahres 1911. In der Herbstsession wurde die Interpellation in der Tat glatt abgelehnt.

Aber die Rechte beruhigte sich nicht. Jetzt begann erst die wüste Agitation. Purischkewitsch gab Plakate heraus über den Ritualmord, mit Abbildungen von verschiedenen phantastischen Ritualmorden. Er ließ diese Plakate in 600 000 Exemplaren, wie er sich in der Duma rühmte, durch Automobile im Lande verbreiten. Samislowsky, ebenfalls Dumaabgeordneter, gab eine Broschüre über den Saratow-Prozeß heraus und soll, sicherem Vernehmen nach, an hohem Ort einen speziellen Vortrag über Ritualmorde gehalten haben. Er war auch als Zivilkläger in Kiew und nahm Einsicht in die Akten, noch bevor der Angeklagte selbst diese zu Gesicht bekommen hatte. Alle Beamten, die eine Diebesbande als Mörder erklärten, wurden gemaßregelt, die wenigen, die einen Ritualmord annahmen, erhielten Auszeichnungen. Warum das alles geschieht, darüber werden wir erst Authentisches erfahren, wenn der Prozeß zur öffentlichen Verhandlung gelangt. Der Prozeß sollte ja schon lange verhandelt werden, wird aber immer wieder vertagt. Offenbar, weil man in interessierten Kreisen überzeugt ist, daß das Schwurgericht in Kiew die Unhaltbarkeit der Anklage einsehen wird, denn gegen Beiliß liegen absolut keine Beweise vor. Wird ja doch der Prozeß nur noch deshalb geführt, um ganz allgemein überhaupt einen Ritualmord zu konstruieren, und die Person des Beiliß verschwindet schon ganz in den letzten Aeußerungen der Zivilkläger Samislowsky, Schmakow und Buzalel.

Ueber den Ausgang des Prozesses könnte man unbesorgt sein, wenn man die absolute Nicht-Existenz von Beweisen gegen den Angeklagten Beiliß im Auge behält und die Personen der Ankläger und die der Verteidiger gegenüberstellt: Denn einen so guten Ruf die letzteren in ganz Rußland, ganz gleich bei wem, auch immer genießen, einen ebenso schlechten Namen besitzen die Samislowsky und Genossen. Aber wer weiß, wie die Gerichtsverhandlungen geleitet werden, ob nicht den Verteidigern Hindernisse in den Weg gelegt und die Zeugen und Sachverständigen einseitig befragt werden, so daß die Geschworenen ein unzutreffendes Bild erhalten, was dann nicht ohne Einfluß auf ihren Spruch bleiben könnte.

Die politische Judenhetze in Kiew.

Wir haben in der vorigen Nummer in zusammenfassender Darstellung eine Skizze der scheußlichen Razzia hingeworfen, die die Polizei auf die Juden in Kiew macht, die dort kein Wohnrecht haben. Wir fürchten nicht, schon Gesagtes zu wiederholen, indem wir im folgenden den ausführlichen Bericht wiedergeben, den die „Frankfurter Zeitung“ unter obigem Titel über die neueste Erfindung der russischen Judenfresser bringt. Die allnächtlich stattfindenden Durchsuchungen usw. der jüdischen Wohnungen sind zu einem Aergernis sondergleichen geworden. Nicht nur die Juden, sondern auch die Christen befinden sich in begreiflicher Erregung. Wird doch jeder Hausbesitzer mit enormen Geldstrafen belegt, falls in seinem Hause ein „nichtwohnberechtigter“ Jude gefunden wird. Die permanenten Durchsuchungen und die sich daran anschließenden Einsperrungen und Massenabschiebungen haben im Leben der Stadt eine derartige Verwirrung hervorgerufen, daß sich schließlich die obersten Behörden, der Generalgouverneur und das Ministerium, veranlaßt sahen, dem übereifrigen Gouverneur ein Halt zu gebieten. Statt dessen sind jedoch drakonische Strafen für die nichtwohnberechtigten Juden, wenn sie in Kiew erwischt werden sollten, in Aussicht genommen. Was das allerdings bedeutet, versteht erst derjenige, der die inneren Verhältnisse näher kennt. Durch seine zentrale Lage inmitten des jüdischen Ansiedlungrayons und durch seine engen Beziehungen zu den drei von Juden am meisten bewohnten Gouvernements, Kiew, Podolien und Wolhynien, in denen zirka 1 200 000 Juden ansässig sind, wäre Kiew eigentlich dazu prädestiniert, ein jüdischer Mittelpunkt zu werden. Die Tatsache, daß weit um den Umkreis von Kiew herum nicht eine einzige Stadt auch nur annähernd an Kiews Bedeutung heranzukommen vermag, daß vielmehr verschiedene Städte in der Nähe von Kiew zu dessen Gunsten im Rückgange sich befinden, muß die Judenheit noch mehr hierhertreiben. Ueberhaupt kann Kiew von den Juden des ganzen Südwestens Rußlands auf keinen Fall gemieden werden, eben weil es im Herzen des jüdischen Rayons gelegen ist und alle höchsten Anstalten des Südwestens, die administrativen, militärischen, gerichtlichen, sodann eine Reihe höherer Lehranstalten und Hochschulen konzentriert und den Handel und Gewerbeverkehr der ganzen Gegend beherrscht. Darum drängt das Leben Hunderttausende von Juden nach dieser Stadt zu ständigem oder zeitweiligem Aufenthalt und stößt die Schranken des Gesetzes um. Da entstehen täglich die harten Kämpfe der Polizei gegen die „Eindringlinge“. Denn nicht wohnberechtigt in Kiew ist die Majorität der Juden, darunter gerade jene zahllosen Kleinhändler und Vermittler, die ohne — wenigstens zeitweiligen — Aufenthalt in Kiew, an ihren Heimatsorten ihren Berufen nicht nachgehen können. Für alle diese ist aber das Leben in Kiew eine einzige Kette polizeilicher Quälereien, die nicht selten mit tragischen Folgen verknüpft sind. Mögen noch so viele sauer erworbene Rubel in die Taschen der Polizeibeamten fließen, nie sind diese zu füllen. So versichern Kenner der Verhältnisse, daß die jährliche Einnahme eines Polizeileutnants in jedem der Judenbezirke Kiews auf 20—30 000 Rubel sich beläuft.

Also pflegt es in Kiew zu gewöhnlichen Zeiten zu geschehen. Die Razzien der letzten Zeit indes haben sämtliche

ähnlichen Vorkommnisse der Vergangenheit in den Schatten gestellt und darum einen panischen Schrecken bewirkt. Laut der allerjüngsten Nachrichten sollen sie nun in ihrer bisherigen Form eingestellt werden, aber nicht gänzlich schwinden. Statt derer in der Nacht soll es nur solche am frühen Morgen geben. Man wird also fürderhin, statt in dunkler Nacht, in den frühen Morgenstunden Gelegenheit haben, das traurige und abstoßende Bild zu beobachten, wie ein großer Trupp anständiger Juden, von einem Polizeikordon umgeben, nach irgend einem finsteren Polizeiloch oder Gefängnisse geschleppt wird. Ein starkes Stück mittelalterlicher Manieren, mittelalterlicher Stimmung steckt in jeder dieser Szenen, die schlimmer als alle Pogromreden auf die unwissenden Massen wirken. Diese systematische Entwürdigung ist es überhaupt, die dem Pöbel den Gedanken an Gewalttaten gegenüber den Juden nahelegt. Wenn jemand von den Behörden als vogelfrei behandelt wird, warum sollte man sich an seinem Hab und Gut nicht vergreifen dürfen? Also spinnen die Massen des echtrussischen Volksverbandes den Gedanken ganz logisch weiter aus.

Justizskandal im Beilisprozeß.

Das Kiewer Kreisgericht bewilligte alle von der Verteidigung geladenen Zeugen, dagegen lehnte es von den psychiatrischen Sachverständigen der Verteidigung die Professoren Bechterew und Oszipow ab und bewilligte nur den jungen Arzt Karpinski. Die Tendenz dieses Beschlusses liegt zutage. Man wagte nicht, der Verteidigung offen einen psychiatrischen Sachverständigen zu verweigern, der das von der europäischen Wissenschaft gerichtete Gutachten des Kiewer Psychiaters Sikorowski im Gerichtssaal dem Urheber gegenüber beurteilen soll. Um aber den Sachverständigen der Verteidigung von vornherein in eine schwierige Lage zu versetzen und dessen Gutachten in der Wirkung abzuschwächen, wählt man nicht einen Gelehrten von europäischem Ruf, wie den Akademiker Bechterew oder den Fakultätsdekan der Kasaner Universität Oszipow, sondern einen jungen Arzt von geringem wissenschaftlichen Rufe. Von gesetzlichen Behinderungsgründen liegt gegen beide weder ein Mangel wissenschaftlicher Kenntnisse noch moralische Minderwertigkeit vor. Die Entfernung des Wohnsitzes der zu berufenden Sachverständigen fällt nicht in Betracht, da Karpinski wie Bechterew in Petersburg wohnen.

Noch deutlicher wird die Absicht des Gerichtshofes, die Sachverständigen des Staatsanwaltes vor unbequemen Angriffen zu schützen, in dem Beschluß, das Begehren der Verteidigung auf Vorlegung der angeblich den Blutritus der Juden beweisenden Bücher abzulehnen. Das Gutachten des halbpolnischen, halbasiatischen Paters Pranaitis stützt sich auf Bücher, die den Blutritus als eine der Grundlagen der Anklage erweisen sollen. Diese Schriften sind daher Beweismittel der Anklage, corpora delicti, die unbedingt dem Richter vorliegen müssen. Das Gericht wird aber nicht auf Grund dieser Dokumente, sondern nur auf Grund der mündlichen Aussagen des Pranaitis urteilen. Um dessen Ausführungen zu sichern, lehnte das Gericht auch die Berufung des Rabbiners Mase (Moskau), des einzigen jüdischen Sachverständigen, ab. Das nämliche Gericht, das diese Beschlüsse gefaßt hat, wird über Beilis urteilen.

Galizien.

Die Landtagswahlen in Galizien sind für die Juden nicht günstig verlaufen. In Lemberg ist Dr. Nathon von Löwenstein durchgefallen, hauptsächlich infolge der Unbeliebtheit, deren er sich in weiten jüdischen Kreisen erfreute. Der Zufall wollte, daß der Wahltermin gerade in die zweite Jahreszeit der Drohoboviczer blutigen Krawalle fiel. In Krakau ist der bisherige Abgeordnete Dr. Ignaz Landau nicht mehr als Kandidat aufgestellt worden. Ein einziger jüdischer Abgeordneter ist durchgekommen, Dr. Aschkenase in Brody. Uebrig blieben den bisherigen Inhabern nur die drei Mandate der Handelskammern Hofrat Sare in Krakau, v. Löwenstein in Lemberg und Dr. Rittel in Brody.

Türkei.

Die Auflösung des Rabbinerseminars in Konstantinopel ist infolge Mangels an Mitteln, wie es scheint, nur noch eine Frage von Tagen. 22 Jahre besteht es, hauptsächlich von den Unterstützungen der Alliance lebend. Schüler hat es wenig anzuziehen vermocht, ein einziger Rabbiner ist aus ihm seit seiner Gründung hervorgegangen. Jetzt hat, wie es scheint, auch die Alliance dem Rabbinerseminar ihre Unterstützung entzogen und so wird diese Anstalt bald den Weg des Sterblichen gehen. Das saghafte Dementi, das der Grand Rabbin der Türkei gegen die Nachricht der Auflösung des Seminars in die Presse geleitet hat, ist eher dazu angetan, das Gerücht zu bestätigen als zu entkräften.

Vom Balkan.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden erhält aus Serres folgendes Telegramm:

Serres, 16. Juli 1913, abends 8 Uhr. Serres wurde von den fliehenden Bulgaren zu drei Vierteln in Brand gesteckt. Das jüdische Quartier mit Synagoge und Schule ist fast völlig vernichtet, der Markt ist niedergebrannt. 120 jüdische Familien sind obdachlos und befinden sich in tiefstem Elend.

* * *

Wie der Hilfsverein der Deutschen Juden mitteilt, sind durch den neuen Krieg unter den Balkanverbündeten auch zahlreiche jüdische Gemeinden des Balkans, insbesondere die Gemeinden Istip, Strumitza, ferner die Gemeinden Serres, Doiran, Drama, Kavalla wieder in schwere Mitleidenschaft gezogen worden.

Die Union des Association des Israélites, zu der alle größeren jüdischen Hilfsgesellschaften gehören, haben durch die Komitees, die die Delegierten der Union, die Herren Dr. Paul Nathan-Berlin, Elkan Adler-London und Dr. Bernhard Kahn-Berlin auf ihrer Reise durch das Kriegsgebiet eingesetzt haben und deren Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit sich gerade jetzt wieder erweist, überall, wo die Verhältnisse es bereits erlauben, den Bedrängten die nötige Hilfe zukommen lassen.

Für die am schwersten betroffene Gemeinde in Serres mit 1800 Juden, wo beim Rückgang der Bulgaren fast 4/5 der Stadt eingeäschert wurden, darunter der ganze Markt und 117 jüdische Häuser mit Synagoge und Schule, sind durch das in Saloniki eingesetzte Komitee Nahrungsmittel, Kleidung und Decken geliefert worden, wofür die Union vorerst 10 000 Franken zur Verfügung gestellt hat.

So schwer der materielle Schaden ist, den unsere Glaubensgenossen hier wiederum erlitten haben, so ist es doch ein Trost, daß das Leben der Juden, soweit bisher bekannt ist, geschont worden ist.

Unter Mitwirkung der griechischen Behörden werden auf Veranlassung der Union Kommissionen aus Saloniki die Stätten der neuen Kriegsgreuel besuchen und das Hilfswerk organisieren.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Nachdem durch Beschluß der Plenarsitzung der 3 Konsistorien vom 1. Mai ds. Js. dem Diplom, das Herr Religionslehrer Kohn-Diedenhofen sich bei der liberalen Rabbinerkommission geholt hat, die Anerkennung versagt worden war, hat sich nun in der verflossenen Woche Herr Kohn einer Prüfung in Straßburg unterzogen, vor einer Kommission, die aus den Herren Oberrabbiner Ury-Straßburg, Dr. Netter-Metz und Herrn Dr. Marx-Straßburg, sowie Herrn Dr. Ascher-Neuchâtel bestand. Das Ergebnis war derart, daß die Erteilung eines Rabbinatsdiploms an den Kandidaten mit Einstimmigkeit versagt werden mußte.

Straßburg. Ein unübersehbarer Leichenzug bewegte sich vorletzten Donnerstag durch die Stadt nach dem alten Friedhofe zu, um Herrn Cerf Dreyfus, der nach längerer Krankheit im Alter von 82 Jahren gestorben war, zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten. Im Trauerhause sprach Herr Oberrabiner Ury wohlverdiente Worte der Anerkennung für das echt jüdische Wirken, den religiösen Sinn, die edle Wohltätigkeit des allgemein bekannten und hochgeschätzten Greises. Ihm schloß sich, als Freund der Familie, Herr Rabbiner Levy-Hagenau an. Die allgemeine Teilnahme möge den Angehörigen, besonders der Witwe, die dem Gatten, mit dem sie so lange Jahre in Liebe verbunden war, nachtrauert, ein Trost sein. Sein Andenken wird noch lange leben bleiben.

Straßburg. Auf eine Einladung der Firma Wolff Netter u. Jakobi besichtigte eine stattliche Zahl von Mitgliedern des Jüdischen Jugendbundes das imposante Walzwerk der Firma, unter Führung eines der Ingenieure. Vergangenen Freitag haben die beliebten „Freitag-Abende" des Jugendbundes im gemütlichen Vereinslokal in der Schlossergasse 21 wieder begonnen, an denen sich allwöchentlich jugendliche Leute versammeln, um unter Leitung eines erfahrenen Akademikers sich über jüdische Tagesfragen zu unterhalten. Auch der Lesesaal ist allabendlich für jeden Interessenten geöffnet.

Straßburg. „Jüdischer Turnverein und Jüd. Jugendbund". Sonntag, den 27. Juli: gemeinsamer Ausflug nach Heiligenberg—Girbaden—Heidenkopf—Oberehnheim. Sonntagskarte Oberehnheim oder Heiligenberg ℳ 1,05. — Abfahrt: 6⁵⁴ Uhr; Rückfahrt: 9¹⁰ Uhr.

Colmar. Das Konsistorium des Oberelsaß verschickte diese Tage ein Zirkular an die Herren Rabbiner, daß dieselben vor Antritt ihres Urlaubs den Stellvertreter dem Konsistorium nennen möchten.

Düppigheim. Ein Jahr nach dem Tode ihres Gatten wurde auch Frau Witwe Léon Levy am שבעה עשר בתמוז zu ihrer letzten Ruhestätte an der Seite des Geliebten gebracht. In Vertretung des leider schwer erkrankten Herrn Dr. Goldstein-Mutzig, hielt Dr. Bloch-Oberehnheim in Anknüpfung an die Bedeutung des Tages die Trauerrede.

Hagenau. Unsere Gemeinde wird bald eines ihrer besten Mitglieder verlieren, indem Herr Arthur Ah zu seinen Kindern nach Brüssel übersiedeln wird. Seit zwanzig Jahren war er Präsident der Verwaltung des Friedhofes, dessen Erhaltung allen am Herzen lag; er war der beste Kenner desselben, und bei jeder Nachforschung konnte er die zuverlässigste Anweisung geben. Bei der Erfüllung der Gemillus Hesed war er stets der erste und der letzte. Herr Ah war auch ein gewissenhafter Sammler alter Dokumente, die er immer dem Archiv der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsaß-Lothringen überwies. An seiner Stelle übernahm Herr David Levy-Mayer das Amt als Präsident der Verwaltung des israelitischen Friedhofes, und als neues Mitglied ist Herr Arthur Hemmerdinger in dasselbe eingetreten. M. W.

Hagenau. Fräulein Jetta Levy-Scheidt in Paris, eine Enkelin des bekannten und geschätzten Herrn E. Scheidt, hat ihre Prüfung in Physik, Chemie und Naturgeschichte bestanden und damit die Berechtigung zum Studium der Medizin erlangt. Außerdem hat Fräulein Jetta Levy-Scheidt den ersten Teil der Prüfung für die License-ès-Sciences bestanden. M. W.

Hagenau. Herr Arthur Hemmendinger, welcher seit 30 Jahren der hiesigen Feuerwehr angehört, wurde vergangenen Sonntag zum Oberbrandmeister und Stellvertretender Branddirektor befördert. M. W.

Markirch. Herr Kantor E. Wolff aus Saarunion wurde mit 50 Stimmen zum Kantor hier gewählt, 8 Stimmen fielen auf Herrn Weil aus Barr. [Siehe auch Sprechsaal. Die Red.]

Metz. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat Herr Oberrabbiner Dr. Netter es abgelehnt, die interimistische Verwaltung des Rabbinats Diedenhofen weiterzuführen. Da auch Herr Religionslehrer Kohn infolge seines Durchfalls beim Examen für diesen Posten nicht weiter in Betracht kommt, so steht der anderweitigen Besetzung der Stelle, die jetzt schon über 3 Jahre (seit ihrer Gründung am 1. April 1910) vakant ist, nichts mehr im Wege.

Neuweiler. Ein großer Zug, wie ihn die jüdische Gemeinde in Neuweiler selten sieht, begleitete am Sonntag, den 20. Juli, den Kantor Koch zu seiner letzten Ruhestätte. Der Verstorbene hinterläßt vereinsamt seine zweite Gattin und seine drei Söhne, von denen der ältere Rabbiner in Göteborg (Schweden) und der jüngere in Weißenburg ist; der jüngste Sohn ist Kantor in Longwy (Frankreich). Einem Zusammentreffen günstiger Umstände ist es zu verdanken, daß auch die beiden auswärtigen Herren ihrem Vater die letzte Ehre erweisen konnten. Nachdem im Trauerhause Rabbiner Weill-Buchsweiler dem Verstorbenen den üblichen Nachruf gewidmet hatte, nahm Herr Dr. L. Koch-Weißenburg unter Tränen Abschied von seinem Vater mit der Hoffnung und dem Wunsche, daß einst das Schofar der Freiheit ertönen wird, zum Zeichen neuen Lebens und Wiedersehens. Auf dem Friedhof sprach Herr Dr. Ch. Koch-Göteborg zu Ehren seines Vaters über die heilige Pflicht der Elternverehrung, und empfahl den Jüngeren, das Wort der Alten nie in den Wind zu schlagen. Dann rollte Scholle auf Scholle in das Grab. Die ganze Gemeinde Neuweiler sowie einige Vertreter der benachbarten Gemeinde Weitersweiler hatten es sich angelegen sein lassen, dem im Alter von 74 Jahren abberufenen Kantor Koch die letzte Ehre zu erweisen.

Bayern.

München. Herr Lehrer Rosenfelder in Scheinfeld erhielt den Posten des Sekretärs in der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde.

Preußen.

Ems. Der Hilfsverein für unbemittelte jüdische Nerven- und Geisteskranke versendet seinen zehnten Rechenschaftsbericht (1912). Wir entnehmen ihm folgende Angaben und unterstützen gern die an diese angeschlossene Bitte um regere Beihilfe aus allen Kreisen. Der Vorstand, der aus den Herren Bezirksrabbiner Dr. Weingarten-Ems, Dr. med. Carl Landau-Coblenz, Dr. med. Heinr. Samter-Ems besteht, schreibt:

„Ein Dezennium ist dahingegangen, seitdem der Hilfsverein für unbemittelte jüdische Nerven- und Geisteskranke in Ems ins Leben getreten ist. Er hat damit seine Feuerprobe bestanden. Das Mißtrauen, mit dem man ihm bei der Begründung begegnete, ist geschwunden. Immer mehr hat sich die Ansicht bedeutender Psychiater Bahn gebrochen, daß jüdische Gemütskranke in jüdische Anstalten gehören, wo die jüdischen Vorschriften und Gebräuche gepflegt und ein Milieu ist, das den Lebensgewohnheiten des einzelnen Patienten Rechnung trägt.

Vielen Familien, die um das Unterbringen eines gemütskranken oder nervenschwachen Angehörigen in der größten Verlegenheit waren, haben wir helfen können in ihrer Not. Aber leider erlauben es unsere geringen Mittel nicht, all den vielen Armen und Unglücklichen, die der Aufnahme in eine Nervenanstalt bedürften, zu unterstützen. Die Anteilnahme von Gemeinden und wohlhabenden Privaten an unserem großen Werke der Nächstenliebe ist noch zu gering, und die Kosten für jeden einzelnen Patienten sind zu groß, wenn uns auch die jüdische Privatanstalt zu Sayn erhebliche Vergünstigungen in bezug auf die Pflegesätze gewährt hat.

An alle edlen Menschenfreunde ergeht daher unsere innigste Bitte: Helfen Sie mit offener Hand und offenem Herzen, und suchen Sie, uns Freunde und Gönner in ihrem Bekanntenkreise zu gewinnen. Viel reichlicher müssen die Gaben fließen, wenn wir dem großen Elend, das wir täglich sehen müssen, mehr begegnen wollen als bisher. Möge das neue Dezennium, in das wir eintreten, der Anfang zur baldigen Erreichung unseres Zieles sein: Errichtung oder Erwerbung einer eigenen Anstalt.

Jubiläumsschrift der Emser Heilquelle „Majne hajeschuoh“, Unterstützungsverein für arme jüdische Kurbedürftige. Gegründet 1888.

Der Vorstand, der aus den Herren Sanitätsrat Dr. Aronsohn, Dr. Nehab, Dr. Samter, Rabb. Dr. Weingarten, M. Stern, sämtliche in Ems, besteht, schreibt in dem Rechenschaftsbericht 1913 unter anderem folgendes:

Wenn wir sagen, daß kein Glaubensgenosse, er möge auch von den fernsten Orten der Welt kommen, von der Fürsorge des Vereins ausgeschlossen wird, so gilt das ganz besonders von den armen russischen Glaubensgenossen. Diese bilden, wenn wir die Annalen des Vereins durchblättern, die Majorität der Unterstützten.

Von dem Tage der Begründung des Vereins ab war es Grundsatz: jüdische Lehrer in allererster Linie zu berücksichtigen. Diese haben auch dem verdienstvollen Wirken des Vereins oft öffentlich Anerkennung gezollt. Die Lehrer melden sich rechtzeitig zur Aufnahme, sind gern bereit, den kleinen Pensionsbeitrag von 3 ℳ zu zahlen, besitzen alle den Behörden gegenüber nötigen Legitimationen und sind im Heim das Muster für Ordnung und Bescheidenheit. Für sie ist auch die Gründung der Anstalt eine ganz besondere Annehmlichkeit gewesen, da sie in dem Hause die nötige Ruhe, reichliche Verpflegung und geziemende Sauberkeit finden.

Die Anstalt ist gerade mit Rücksicht darauf, daß die Schwierigkeiten für passende Unterbringung und rituelle Verpflegung der „armen kranken Juden“ sich mit jedem Jahre steigerten, auf die Initiative unseres Herrn Vorsitzenden hin 1905 begründet worden. Sie ist wohl nur ein bescheidenes kleines Haus in der Braubacherstraße mit nur 14 Betten, aber sie genügt vorläufig den Ansprüchen, und sollten sich die Ansprüche im Laufe der Zeiten steigern, so gewährt der Hofraum und der anschließende bis hoch auf den Malberg hinaufreichende Garten noch Platz genug für einen Anbau. Beim Kauf des Hauses reichten die ersparten Groschen kaum für eine Anzahlung und erste Einrichtung aus. Der Verein nahm daher eine starke Hypothek auf, die zu unserem Leidwesen bis zum heutigen Tage noch nicht ganz getilgt ist.

Diese Hypothek zu tilgen und die Betten als Freibetten zu gestalten, das ist das zunächstliegende Ziel des Vereins, und die Erfüllung dieses Wunsches hofft er als Jubiläumsgabe von wohlhabenden, freigebigen Menschen, namentlich Religionsgenossen, zu erhalten.

Vorläufig verfügt die Anstalt nur über zwei Freibetten; das eine gestiftet 1905 von den Herren Max Pollack und Albert Hochheimer in New-York im Betrage von 5000 ℳ, das andere gestiftet von Frau Miriam Gawronsky-Moskau.

Das Barvermögen des Vereins ist, wie der beigefügte Kassenbericht zeigt, so gering, die Einkünfte durch Sammlungen so mäßig, daß der Verein nur ausnahmsweise ganz Arme aufnehmen kann und auf einen Beitrag zu den Verpflegungskosten seitens der Bittsteller angewiesen ist.

Bei der peinlichsten, rigorosesten Sparsamkeit vermehren sich die Unkosten für die Instandhaltung des Hauses, des Gartens und Inventars, die Bestellung des Wirtschaftspersonals und Einkauf von Lebensmitteln von Jahr zu Jahr. Es versteht sich, daß in einem Sanatorium für kranke, schwache, z. T. ausgehungerte Menschen, die Verpflegung eine möglichst reichhaltige und kräftige sein muß, und daß in dieser Beziehung nicht gespart werden darf.

Andererseits wird die Beschaffung der Geldmittel von Jahr zu Jahr schwieriger, erstens, weil die Geber schon so vielseitig anderweitig und zu Haus in Anspruch genommen werden, zweitens, weil die Veranstaltung von Konzerten auf große, ja meist unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, und drittens, weil die Sammler, d. h. eigentlich nur die Vorstandsmitglieder, auch in ihrem Eifer erlahmen, wenn sie häufig Fehlbitten ausgesetzt sind und sehen und fühlen müssen, daß ihre Gesuche als Belästigung aufgefaßt werden.

Indes, das schöne Wort Corneille's:

In dem Glück des Anderen
Suche ich mein Glück!

hat seine Geltung und sein Gehalt noch nicht verloren.

Und wie im Jubeljahr des Reiches sich die Wohltäter zu reichen Spenden melden, so werden sich auch sicherlich im Jubeljahr des Vereins Emser Heilquelle Wohltäter genug finden, die freiwillig, ohne auf besondere Mahnung zu warten, uns ihre segenspendende Hand entgegenstrecken.

Rogasen i. Pos. Der hier vor einigen Monaten ins Leben getretene Verein „Jüdisches Siechen- und Alters-

heim für die Provinz Posen," E. V. hat dieser Tage für seine zu erbauende Anstalt bereits einen 2000 qm großen Platz unter besonders günstigen Bedingungen käuflich erworben. Man gedenkt im nächsten Jahre mit dem Bau beginnen zu können und werden daher Spenden zur Ergänzung des Baufonds, sowie laufende Mitglieder-Anmeldungen und Beiträge jederzeit entgegengenommen. Dem Verein, der sich die Behebung eines für die Provinz Posen dringend notwendigen Bedürfnisses als Ziel gesetzt hat, ist es in der kurzen Zeit seines Bestehens gelungen, bereits ca. 300 Mitglieder und mehrere Gemeinden für sein wohltätiges Unternehmen zu interessieren.

Baden.

Karlsruhe i. B. Der zweite Rabbiner an der hiesigen Stadtsynagoge, Herr Rabbiner Dr. Julius Zimels, wurde von der israelitischen Gemeinde Freiburg i. B. zum Rabbiner und Amtsnachfolger des Herrn Dr. Max Eschelbacher gewählt. Die Karlsruher sehen Herrn Dr. Zimels nur ungern scheiden, erfreute er sich doch — ganz besonders aber in orthodoxen Kreisen — allgemeiner Wertschätzung. -c-

Österreich-Ungarn.

Deutsch Kreutz. Hier verstarb im ehrwürdigen Alter von 102 Jahren Frau Sulte Spiegel nach kurzer Krankheit. Sie hat noch die letzten Tage mit Tillimsagen verbracht.

Frankreich.

Paris. Oberstleutnant Ruef ist für seine Leistungen im Kriege (Marokko) zum Offizier der Ehrenlegion befördert, Hauptmann Kaufmann zum Ritter ernannt worden.

Paris. Um den religiösen Bedürfnissen der zahlreichen jüdischen Bevölkerung des III., XI. und XII. Arrondissement genügen zu können, hat das Konsistorium beschlossen, einen neuen Betsaal mit 1000 Plätzen zu eröffnen, in dem der Gottesdienst nach streng orthodoxem Ritus geleitet werden soll.

Schweiz.

Basel. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des so überaus segensreich wirkenden Schweizerischen israelitschen Waisenhauses hat Herr J. Dreyfus-Brodsky der Anstalt 10 000 Franken überwiesen. Auch der Waisenvater, Herr J. Haas, der sich seit Gründung des Waisenhauses so liebevoll seinen Aufgaben widmet und die Kinder musterhaft erzieht, wurde reich beschenkt, ebenso erhielt jedes im Waisenhaus erzogene Kind, auch die schon Entlassenen, eine Einlage in das Sparkassenbuch.

Israelitisches Knabenwaisenhaus in Hagenau i. Els.

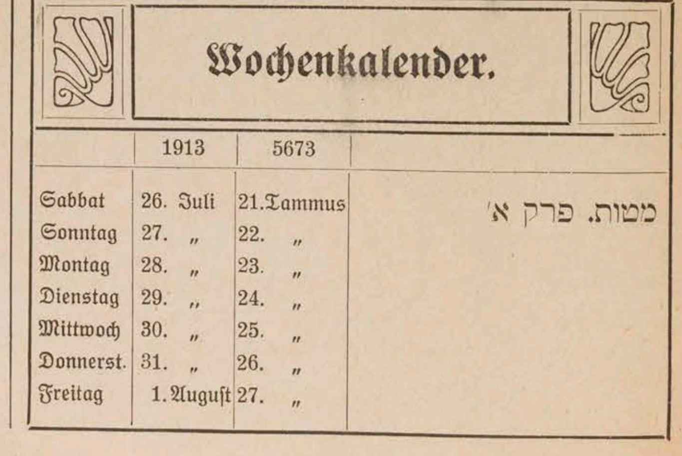
Gelegentlich besonderer Anlässe sind dem Israelitischen Knabenwaisenhaus in letzter Zeit folgende Spenden überwiesen worden: Sammlung bei der Hochzeit Hr. Israel-Romansweiler u. Frl. Meyer-Lingolsheim 20 M; Hr. Armand Alexander-Rosheim, anl. d. Brismiloh s. Sohnes, durch Herrn Lehrer C. Weil, 10 M; Hr. Jules Groß (Hagenau)-Pelotas 30 M; Sammlung von Hrn. Jules Groß-Pelotas (Brasilien) 101,40 M; Hr. Henri Lehmann-Pfaffenhofen, anl. d. Vermählung s. Tochter Jeanne mit Hrn. Georges Bloch-Paris 50 M; Hr. u. Fr. Achilles Weill-Hagenau, anl. d. Genesung ihrer Tochter Susanne, für Beschaffung eines Bettes 120 M; Hr. Moïse Kling-Mommenheim, z. And. an s. verst. Frau Rosalie, geb. Gerstel, 50 M; Sammlung bei der Hochzeit von Hrn. Alphonse Levy-Delle u. Frl. Marthe Klein-Fegersheim, 18,50 M; Hr. Sylvain Cahn-Hatten, anl. s. Barmitzwah 5 M; Sammlung bei der Hochzeit Armand Kahn-Neuberger in Wolfisheim 22,41 M; Hr. u. Fr. Alfred Heymann-Brumath, anl. Mappetragens ihres jüngsten Kindes, 10 M; Benschenversteigerung b. d. Hochzeit von Hrn. Joseph Weiller-Merzweiler u. Frl. Bertha Franck-Großblittersdorf, 12,25 M; Fr. Simon Meyer u. Kinder-Herlisheim a. Z., anl. d. Jahrzeit ihres sel. Gatten u. Vaters, 20 M; Jacques Meyer-Herlisheim a. Z., anl. Jahrzeit seines sel. Kindes, 20 M; Sammlung bei der Verlobung von Frl. Germaine Dreyfus-Niederbronn u. Hrn. Otto Loeb, Zweibrücken, 16,20 M; Sammlung b. d. Verlobung von Frl. Lucie Heymann-Lingolsheim u. Hrn. Lehmann Bloch-Hagenau, 25 M; Unveräußerl. Gabe des Hrn. Goudchaux Heymann-Saargemünd, z. And. an seine sel. Frau Henriette Heymann, 100 M; Hr. Henri Dreyfus-Gundershofen, anl. Barwitzwah seines Sohnes Robert, 20 M; Hr. Gilbert Meyer-Straßburg u. Hr. Camille Meyer-Ingweiler, anl. d. Jahrzeit ihres sel. Vaters, 20 M; Fr. Elie Meyer-Lauterburg, z. Jahrzeit ihres sel. Gatten, 5 M; Benschenversteigerung bei der Verlobung von Frl. Jeanne Blum-Ingweiler u. Hrn. Albert Weill-Pfaffenhofen, 40 M; Fr. Alexander Wildenstein-Fegersheim, z. Jahrzeit ihres sel. Gatten, 20 M; Sammlung b. d. Verlobung von Frl. Elise Eichel-Ingweiler u. Henri Blum-Brumath, 12,30 M; Hr. Emanuel Schumacher-Balbronn, z. And. an s. verst. Frau 50 M; Hr. Julien Klotz-St. Paul (Brasilien), 40 M; Benschen versteigerung b. d. Hochzeit Hrn. Leon Dreyfuß-Sulzmatt u. Frl. Hortense Roos-Mackenheim, 10 M; Teilsammlung b. d. Hochzeit von Frl. Robertine Dreyfuß-Saargemünd u. Hrn. Maurice Levy-Neubreisach, 10 M; Hr. Ch. Moïse-Barr, anl. Verlobung s. Sohnes Alfred mit Frl. Yvonne Stein-Oberschäffolsheim, 30 M; Hr. Cantor Heymann-Maursmünster, anl. Mappetragens seiner Zwillinge, 5 M; Hr. Leon Hirsch-Paris, 20 M; Frau H. Levy-Neubreisach, 40 M; Hekdisch-Büchse Quatzenheim, 3 M; Sammlung Hochzeit Dreyfuß-Granatstein-Merzweiler, 10,25 M; Vermächtnis der sel. Fr. A. Wolff-Hochfelden, 50 M; Frau J. Abrams-Straßburg, Jahrzeitstiftung für ihre sel. Tanten Fr. C. W. Whitbeck u. Frl. Jeannette Meyer, 1000 M, und zum Unterhalt der beiden Gräber (an das Zufluchtshaus) 600 M.

Der Verwaltungsrat spricht allen edlen Gebern auch auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank aus.

Hagenau, den 22. Juli 1913.

Der Verwaltungsrat des Israel. Knabenwaisenhauses.

Der Schatzmeister: Léon Moch. Der Präsident: Armand Levy.



Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	26. Juli	21. Tammus	מטות. פרק א'
Sonntag	27. „	22. „	
Montag	28. „	23. „	
Dienstag	29. „	24. „	
Mittwoch	30. „	25. „	
Donnerst.	31. „	26. „	
Freitag	1. August	27. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang
Ansbach	7 U. 00	8 U. 52
Basel	7 U. 00	8 U. 58
Fürth	7 U. 30	8 U. 55
Metz	7 U. 00	9 U. 19
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr. . . .	6 U. 45	8 U. 42
„ Herzog-Rudolfstr. . .	7 U. 15	8 U. 45
„ Müllerstraße	7 U. 15	8 U. 45
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße . .	7 U. 30	8 U. 53
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	8 U. 50
„ Kageneckerstraße . .	7 U. 30	9 U. 05
Stuttgart	7 U. 00	8 U. 58

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik **werden** kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Sohn, Saly Löwenberg-Dreyfuß, Bern. — Sohn, Salomon Heymann, Basel. — Sohn, Edgar Bauer u. Fanny Levy, Romansweiler.

Bar-Mizwoh:

Felix, S. v. Samuel Levy, Quatzenheim.

Verlobte:

Cécile Neuburger, Baden, u. Emil Guggenheim, Zürich. — Johanna Schneider, Zürich, u. Julius Bischof, Baden.

Vermählte:

Alfred Moise, Barr, u. Yvonne Stein, Oberschäffolsheim. — Paul Levy, Oberehnheim u. Ella Rein, Basel. — Maurice Alexandre, Rosheim, u. Edmée Marx, Sennheim. — Charles Reininger, Straßburg, u. Elise Wertheimer, Kippenheim. — Emile Cahen u. Regine Levy, Straßburg. — Simon Hänel, Forbach, u. Cécile Haas, Habsheim. — Léon Bloch, Mülhausen, u. Berthe Kallmann, Basel.

In Paris: Pinkous Treiber u. Eidia Rovensky. — Isidore Skoura u. Estelle Brener. — Lucien Lévy u. Berthe Bacharach. — Maurice Goldflamm u. Claire Laurinski. — Joseph Kohn u. Amélie Silberger. — Henri Aséo u. Linda Misrachi.

Gestorbene:

Wwe. Abraham Levy, Colmar. — Wwe. Léon Levy, geb. Levy, 68 J., Düppigheim. — Ludwig Wyler, 83 J., Basel. — Fr. Gugenheim-Meier, 69 J., Oberendingen. — Kantor Koch, 74 J., Neuweiler.

In Paris: Salomon Julie, 77 J. — Tyscé Charles, 38 J. — Fr. Simon Samuel, geb. Fachy Esther, 46 J., Rueil. — Barbouth David, 19 J., Rueil. — Sautou Pappo, 5 J. — Tarder Michel, 33 J., Neuilly-sur-Marne. — Frl. Blum Madeleine, 21 J., aus der Schweiz. — Schwab Emmanuel, 56 J., Vincennes. — Fr. Castoriano Semaria, geb. Lambrozo Esther, 28 J. — Frl. Weil Claire, 70 J. — Meyer Léon, 63 J. — Fr. Samuel Edouard, geb. David Florette, 47 J. — Bloch Roger, 5 J. — Lévy Ernest, 80 J. — Frl. Weill Denise, 18 J. — Dreyfus-May Max, 70 J., Villemonble. — Gordon Adolphe, 80 J., Vincennes. — Fr. Lévy Abraham, geb. Dreyfus Louise, 82 J. — Dreyfus Victor, 46 J. — Frisch Serge, 42 J. — David Benoit, 53 J. — Krays Moïse, 81 J. — Grosowski Pierre, 25 J.

Für die Obdachlosen in Preßburg und für das abgebrannte berühmte Lehrhaus.

Durch H. Distriktsrabbiner Dr. N. Cohn, Burgpreppach, Sammlung in der israel. Gemeinde Oberlauringen (1/3 für Jeschiwa) 13.50 M. — N. N. aus Kronheim 3 M. — Frau Lehmann, Pfaffenhofen 5 M. — Julien Wolff, Saargemünd 3 M. — Albert Adler, Mergentheim 20 M. — Hannah Adler, Mergentheim 10 M.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Figuren-Rätsel.

Von Norbert Lehmann, Dauendorf.

			A				1. Buchstabe.
		B	B	E			2. Sohn des ersten Menschenpaares.
	E	E	K	L	L		3. Stamm.
L	N	N	N	O	R	R	4. Sohn Jakobs.
	S	S	S	T	T		5. Hebräische Bezeichnung für „Braut“.
		U	U	U			6. Stammutter Davids.
			U				7. Buchstabe.

Mittlere Wagerechte = mittlere Senkrechte.

2. Quadrat-Rätsel.

Von Denise Salomon, Schlettstadt.

A	A	A	A	1. Stammvater Davids.
A	B	E	G	2. Weibl. Vorname.
G	G	G	L	3. Amalekit. König.
O	O	S	S	4. Alte Erzählung.

Die Wagerechten = den Senkrechten.

Rätsellösungen aus Nr. 28.

1. ח, הוה, צלמנע, בית שמאי (חומש).
2. Israel, Sara, Reis, Aar, Elias, Lea.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Violette u. Paul Bloch, Dornach. — Fernande Levy, Selektanerin, Zabern (das eigene zählt natürlich nicht). — Jacques, Jenny u. Alice Braun, Ingweiler. — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler. — Babette Neumetzger, Oberdorf-Bopfingen. — Gecrg u. Juliette Wahl, Dornach. — Sylvia u. Léon Wolff, Kolbsheim.

Zwei Rätsel: Gaston Gugenheim, Bischweiler. — Alfred Landauer, Winzenheim (U.-E.). — Alice u. Myria Weil, Fanny gen. Mimy Wolff, Ingweiler. — Denise Salomon, Schlettstadt. — Susanne Simon, Reichshofen. — Alfred Landauer, Winzenheim (U.-E.), das ergab doch die Figur, daß ein „r“ zu streichen war. — Albert Fohlen, Püttlingen (Lothr.).

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Geehrter Herr Redakteur!

Wir bitten Sie, um Aufnahme folgender Zeilen:

Für die hiesige Kantorenwahl versandte die Verwaltungskommission unterm 18. d. M. an die Gemeindemitglieder folgendes Schreiben:

Am Sonntag, den 20. Juli 1913, von 11—12 Uhr, findet in der Synagoge die Wahl des neuen Kantors statt.

Die Verwaltungskommission, durch drei Mitglieder verstärkt, schlägt Ihnen Herrn E. Wolff aus Saarunion vor.

Den Mitgliedern ist gestattet, ihre Stimme durch einen Vertreter oder durch den Vorsitzenden abgeben zu lassen.

Markirch, den 17. Juli 1913.

Der Vorsitzende:
Dreyfuß.

„Ein Stimmzettel für Herrn E. Wolff, Saarunion, lag bei.“

Die Einsender

Letztere bemerken hierzu:

Wenn gewisse Kreise hier im voraus entschlossen waren, der Kandidatur Wolff coûte que coûte zum Siege zu verhelfen, hätte man den Mut haben müssen, solches gleich zu sagen, und hätte man nicht Herrn Weil, Barr (welcher übri-

gens allgemein gefallen hat), zur Probe kommen lassen dürfen. Ein solches Verfahren ist nicht gebräuchlich und ist zu verwerfen. Ueber das Wahlverfahren (Herr Wolff erhielt 50, Herr Weil 8 Stimmen) erlauben wir uns, den Herrn Präsidenten anzufragen, wieviel Stimmen direkt durch Gemeindemitglieder abgegeben wurden und wieviel von seiner liebenswürdigen Erlaubnis Gebrauch gemacht haben, par procuration zu wählen. Der für hier sehr hohen Stimmenzahl zufolge scheint es uns, als ob bei ziemlich zahlreichen „membres honoraires“, welche weder den einen noch den anderen Herrn gehört oder gesehen haben und sich für die Sache überhaupt nicht interessieren, letzterer Wahlmodus in Anwendung kam.

Mancher, der diese Zeilen liest, wird wohl über unsre „demokratischen“ Zustände erstaunt sein.

Briefkasten.

R. S. in Basel. Eingesandtes zu unserem Bedauern nicht verwendbar.

Bücherbesprechung.

Foi et réveil.

Revue Trimestrielle de la Doctrine et de la Vie Juives.

Directeur-Fondateur: J. Bauer. Nº 1 Mai 1913.

Paris

Durlacher, Editeur

142 rue du Faubourg Saint-Denis.

Wer hätte es für möglich gehalten, jemand würde es wagen, in Frankreich einen „Réveil“, eine Renaissance des Judentums zu erarbeiten und auf Erfolg zu hoffen? So wird jeder fragen, der in Frankreich das Land des religiösen Indifferentismus erblickt, jeder, der weiß, wie dieser Indifferentismus in manchen jüdischen Kreisen zu einem direkten Haß gegen alles Jüdische ausgeartet ist. — Und doch entsteht vor unsern Augen eine „Revue“, die sich zur Aufgabe macht, das alte Judentum wieder zu Ehre zu bringen. „Le culte fidèle et passionné de tous les trésors de science, de piété et de vie, de tout le patrimoine religieux et moral, philosophique et mystique amassé par nos ancêtres, nous paraît constituer la seule attitude digne d'un israélite. Le judaïsme qui a fait vivre nos pères est encore celui qui peut et doit nous faire vivre nous-mêmes et ce n'est le plus souvent que parce qu'on le connaît mal qu'on songe à lui en substituer un autre“, heißt es in ihrem Programm. — Es sind zwar schon Symptome vorhanden, die beweisen, daß auch das jüdische Frankreich aus seinem Schlafe erwachen will; aber sie sind noch so gering, daß schon die Absicht, in einer religiösen Wüste seine mahnende Stimme vernehmen zu lassen, von Mut und Gottvertrauen zeugt. Große Anerkennung gebührt daher dem Mut und dem Gottvertrauen, das den Rabbiner von Nice, Herrn J. Bauer, den Begründer der neuen Zeitschrift und seine Mitarbeiter bei der Ausführung des Gedankens beseelt haben muß.

Daß der Plan nicht aus blindem Optimismus heraus geboren ist, zeigt die unerschrockene Betrachtung der Tatsachen, die sich in „Notre programme“ kundgibt: „Hélas, c'est un fait bien connu. Nulle part, on n'est plus éloigné du judaïsme, ni plus sévère, ni plus injuste envers lui que dans nos milieux intellectuels. Là, des hommes qui, dans le domaine des sciences .... auraient scrupule à émettre une opinion sans la soumettre préalablement à une critique rigoureuse, n'hésitent pas sur quelques vagues et incertains souvenirs de leur éducation enfantine, à condamner une religion qui a engendré les prophètes, compté parmi ses pieux adeptes des Philon et des Maimonide, soutenu et réconforté des centaines de générations et inspiré les dévouements les plus enthousiastes et les plus héroïques. Car, il faut avoir la hardiesse de le dire, l'ignorance du judaïsme n'est pas moins profonde dans nos classes cultivées que dans les autres ......“

Keine Zeitung, die sich mit den Ereignissen des Tages beschäftigt, will „Foi et Réveil“ lediglich die Fragen, die den denkenden Juden aller Zeiten und besonders der heutigen Zeit bewegen, in jüdischer Weise und in modernem Gewande behandeln, sie will „ranimer ou entretenir dans les cœurs israélites l'amour et le respect de notre foi“. Da „Foi et Réveil“ — wie die erste Nummer zeigt — die Probleme in gemeinverständlicher Weise und mit viel Geschick behandelt und dazu in einem klaren und anziehenden französischem Stil geschrieben ist, dürfte

Jerusalemer Kinematograph.

Schulszenen.

Von **Sara Bondi, Evelina de Rothschild School.**

Bild 1.

Tamar.

Ein Gemach der Schule, das wenig einem Klassenzimmer gleicht, und wohl nicht so leicht in europäischen Tagesschulen zu finden ist. Sein Mobiliar: ein Glasschrank mit medizinischen Instrumenten, ein mit Zink beschlagener Tisch, ein mit Leder bezogenes Ruhebett. Das Krankenzimmer der Unterrichtsanstalt: Auf dem Ruhebett ein ungefähr zwölfjähriges Mädchen, sich in hoher Fieberhitze herumwälzend, vor ihm die verzweifelte Lehrerin. Alle Medikamente, die sie schon angewandt, wie Pulver, „kalte Essigabwaschungen“ usw., nichts will helfen. Das Fieber steigt und steigt. Zwölf Uhr, die Glocke läutet. Eine kleine Mitschülerin der jungen Patientin kommt herein: „Bitte, Fräulein“, sagte sie schüchtern, „es ist Mittagszeit, ich wollte Tamar rufen, doch herabzukommen, sie ißt doch von der Schule. (Ein Privileg für meist arme kleine Waisenkinder.) „Ja, aber siehst du denn nicht, daß Tamar hohes Fieber hat, jetzt kann sie doch unmöglich essen.“ „Das ist wahr, aber später wird schon alles weggeräumt sein, man wird ihr vielleicht nichts mehr geben und ich soll zwar nichts sagen, aber sie hat heute den ganzen Tag noch nichts berührt, auch nicht morgens, als sie noch kein Fieber hatte.“ „Gut, so gehe du nur schnell und sage, daß man ihr Essen (bestehend aus einem Stück Brot und einer Tomate) für später aufhebt.“ Damit beugt sich die Lehrerin über die kleine Kranke: „Sag einmal, Tamar, hast du heute nicht gefrühstückt?“ Ein verneinendes Kopfschütteln. „Warum kommst du denn ohne Frühstück zur Schule?“ Keine Anwort. „Tamar kannst du es mir nicht sagen?“ Verlegen richtet sich der fieberheiße Blick des Kindes auf die Lehrerin und zögernd kommt es von den trockenen Lippen: „Meine Mutter gab mir 1 Metalik (ungefähr 4 Pf.) mir ein Stück Brot zu kaufen, aber ich habe gedacht, ich kann auch einmal ohne Frühstück aushalten, ich kaufe mir lieber einen Federhalter, meine Aufgaben schreiben zu können.“

Bild 2.

Mirjam.

Ein paar Sunden später. Derselbe Raum. Auf einem Stuhle vor dem Tisch sitzt eine Krankenschwester. Vor ihr stehen eine große Anzahl Kinder. Sie behandelt die armen drachomakranken Augen der Zöglinge nach gegebenen Vorschriften des Arztes. Nun kommt die Reihe an Mirjam. Mirjam ist das ärmste, aber lustigste Mädel der Klasse. Sie ist ungemein beliebt bei den andern; voller Frohsinn, immer lachend und zu allen Streichen und Scherzen zu haben. Dabei hat sie nur Fetzen auf dem Körper, wenn sie nicht zufällig wegen irgend einer kleinen Leistung, als Preis in der

wohl in vielen jüdischen Familien das Interesse wachgerufen werden und „Foi et Réveil" in jüdischen Häusern Eingang finden.

Herr Alfred Lévy, Grand Rabbin du Consistoire central de France, hat diesem Unternehmen in einem Brief, der an der Spitze der ersten Nummer abgedruckt ist, seinem Beifall warmen Ausdruck gegeben und dem mutigen Rabbiner Herrn J. Bauer die Zusicherung ausgesprochen, daß seine Kollegen an diesem Werke, diesem „œuvre de foi, de vérité, d'édification" mitarbeiten werden; dürfen wir darin einen Beweis erblicken, daß französische Klarheit die Rabbiner vor der Illogik eines sogenannten „liberalen" Judentums bewahrt hat. Herr Rabbiner Bauer faßt das Übel an seiner Wurzel, wenn er sagt: Nombreuses et complexes sont les causes de cet état des choses. Mais la principale de toutes, c'est l'ignorance. Wenn Herr Bauer in „notre programme" ankündigt: Le lecteur trouvera donc dans cette revue, à côté d'études sur nos croyances et nos pratiques, des articles variés inspirés par les besoins actuels et par le mouvement religieux contemporain dans ses rapports avec le judaïsme. Il y verra aussi . . . . . . En un mot nous n'entendons demeurer étrangers à rien de ce qui intéresse l'âme d'Israël et sa religion, qui constitue sa véritable force et son bien le plus précieux". Die erste, 96 Seiten starke Nummer kann als ein Beweis dafür gelten, daß, wie wir hoffen, dies Versprechen kein leeres Wort ist.

Es würde zu weit führen, alle einzelnen Artikel dem Inhalte nach anzuführen. Aus den Überschriften wird jeder schon die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit unserer Revue ersehen. Außer dem schon erwähnten Briefe vom Grand-Rabbin A. Lévy und „Notre Programme" von J. Bauer wird uns geboten: „Nous Juifs" par M. Vexler, zerfallend in „Le Judaïsme autour de nous et en nous", „Quelques mots sur la Doctrine Juive", „Universalisme et Particularisme", ein Abschnitt, in dem in klaren Worten der scheinbare Gegensatz zwischen Universalismus und Partikularismus im Judentum gelöst wird, besonders aber dem seichten Streben nach Egalisieren der sog. Modernen eine gesunde Antwort gegeben wird. Folgen dann „Sephat Eber, safa hayia" (die hebräische Sprache, eine lebende Sprache) von Loëtmol. „Israël et l'Humanité" von Elie Benamozegh. „Notre Sabbat" von M. Liber. „Réveil d'âme" von Loëtmol, eine interessante Studie eines Mannes, der — vorher abseits von allem Jüdischen — den Weg ins Judentum wiedergefunden. Nun folgt eine Rubrik, die der freien Aussprache — dans l'esprit de notre revue — offen bleibt und so den Lesern Gelegenheit bietet, ihre Gedanken und Fragen der Diskussion anheimzugeben. Diesmal stehen unter der Rubrik die Artikel: „La mission de la femme juive" von Gabrielle Bauer. Wie hoffnungsfreudig hören wir da eine Frau in Israel goldene Worte ausrufen: Nous venons de célébrer la Pâque et nous savons qu'il a été dit que c'est grâce à la vertu des femmes pieuses du temps de Moïse que les Hébreux ont été délivrés de la servitude d'Egypte. Puissions-nous nous convaincre qu'il est en notre pouvoir aujourd'hui de délivrer les israélites modernes de l'indifférence religieuse! Mettons-nous à l'œuvre! Dasselbe Thema wird behandelt von L. Dorliat in einem Aufsatz, der mit dem Worte der Schrift schließt: Hachmoth naschim banetha beithah, la sagesse des femmes construit la maison; es folgen noch zwei bemerkenswerte Artikel. Nicht hoch genug schätzen kann man — besonders in anbetracht des Mangels an guten Jugendschriften — die nun folgende Rubrik „La page des jeunes". In „Le chagrin de Samuel" wird durch eine fesselnde Schilderung Jung-Israel Selbstbewußtsein eingeflößt. Daran schließt sich in sinniger Weise die Rubrik „Dans les trésors du passé" an; die unmittelbare Kenntnis unserer unübersehbaren Literatur ist ja das beste Mittel, alle Juden mit Stolz auf ihre (ungekannte, oft verkannte) Vergangenheit zu erfüllen. In dieser Nummer finden wir unter dem Titel „La vraie piété" eine Übersetzung eines Abschnittes aus „Mesillas Jeschorim" v. Luzatto.

Einen würdigen Abschluß bildet die hoch anzuschlagende Abteilung „Variétés Littéraires", in der Erzeugnisse der neuhebräischen Literatur geboten werden sollen, diesmal eine ansprechende Übertragung zweier Gedichte von Bialik.

Betonen wir noch die Wärme des Tones und die tiefjüdische Empfindung, die durch die ganze Revue hindurchzieht, so mag diese Aufzählung zur Genüge zeigen, wie segensreich eine solche Revue wirken kann, wenn sie, in echt jüdischem Geiste geschrieben, fleißig gelesen wird. Wir geben uns daher der Hoffnung hin, daß in allen französischen Kreisen „Foi et Réveil" die weiteste Verbreitung finde.

R. B.

NB. Les abonnements sont reçus soit à Nice, chez M. Barach, 5 rue Gioffredo, soit à Paris à la librairie Durlacher.

Das neunte Jahrbuch der jüd.-liter. Gesellschaft.[1]

Das Erscheinen eines neuen Jahrbuches der Frankfurter jüd.-literar. Gesellschaft ist in den Kreisen, die an jüdischer

[1]) Jahrbuch der jüd.-liter. Gesellschaft IX 1911 = 5672. Frankfurt a. M. 1912. J. Kauffmann. Preis: broch. 10 M.

Schule ein Kleid erhält. Im Winter kennt sie wohl selten so etwas wie trockene Füße; ihre Schuhe sind nur Lappen. Trotzdem kommt sie bei Wind und Wetter dahergetrappt und sie ist immer guter Dinge. Und doch ist sie so arm, so schrecklich arm, nicht nur daß sie in Lumpen herumläuft, das wäre noch gar nichts, aber sie trägt noch ein viel, viel größeres Elend mit sich herum. Mirjam hat nur ein Auge. Das andere hat ihr die Drachoma dahingerafft, und dieses ist auch schon stark angegriffen. Wenn es nicht höchst sorgfältige Behandlung erhält, wird es auch bald seine Sehkraft verloren haben. Dann wird Mirjam ganz blind sein! Aber das weiß sie nicht, oder sie sorgt sich nicht. Vielleicht glaubt sie nicht daran — unbekümmert und fröhlich lacht sie in die Welt hinein. Aber nun wird Mirjam, die immer heitere, ernst. Man sagt ihr, daß ihr Auge, solange es sehr schlimm ist, eine Gefahr für ihre Mitschülerinnen ist, daß sie die Schule für einige Wochen meiden müsse. „Nicht in die Schule kommen, nicht um alles! Nicht um die Welt will sie die Schule vermissen!" Man sagt ihr, daß sie ja doch nicht lesen und schreiben könne, solange ihr Auge so böse sei, — aber Mirjam ist verzweifelt! Und plötzlich erinnert man sich: das Mittagsbrot, das Mirjam in der Schule erhält, Brot und Suppe, oder Brot und ein Stück Käse, oder Obst, wenig wie es ist, es ist häufig die einzige Nahrung, die Mirjam den ganzen Tag zu sich nimmt.

Wenn Mirjam nicht in der Schule ißt, gar manchen Tag wird sie hungern!

Bild 2.

Die Suppe kommt!

Wieder ist es Mittagszeit, aber diesmal ist der Ort der Handlung im Souterrain, wo sich die sogenannten Speisesäle der Schülerinnen befinden. In dem einen Raume sind diejenigen, die sich ihr Mittagsbrot von zu Hause mitbringen, in dem anderen jedoch solche, die es von der Schule erhalten (meist Waisen, oder Kinder erblindeter Eltern, geschiedener Frauen), bei weitem die größere Anzahl. Eng gedrängt sitzen sie auf Bänken vor einfachen Holztischen. Alle schwingen sie seelenvergnügt einen Löffel in der Hand. Heute gibt es Suppe, das kommt nicht so oft vor (denn dazu reichen die Mittel nicht). Lachende, lachende, glückliche Augen sind der Türe zugewendet. Die tut sich nun auf, und herein kommt, grinsend, Hadj, der Neger, und schleppt einen großen Kessel schöner, warmer Suppe vor sich her. Und während alle, groß und klein, den strahlenden, erwartungsvollen Blick auf die volle Schüssel richten — brrr, der Vorhang fällt, das Licht flammt auf — die Kino-Vorstellung ist beendet.

Wissenschaft ein ernstes Interesse nehmen, jeweils ein Ereignis. Was wir von dem vorjährigen bezüglich Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhalts sagten, können wir auch von dem jüngsten wiederholen. Nur möchten wir bedauern, daß diesmal nichts Philosophisches veröffentlicht worden ist, dafür ist das Geschichtliche um so reicher bedacht worden.

Rabb. Dr. Ehrentreu-München setzt seine geistreiche Sammlung „Sprachliches und Sachliches aus dem Talmud" fort, aus der wir nur einige Stichproben geben können. Die schwere, auf das Räucherwerk bezügliche Talmudstelle אחת לששים או לשבעים שנה היתה באה של שירים להצאין wird verständlich, wenn man zwischen Jahresquantum und Jahresbedarf unterscheidet. Besonders geistvoll ist die Erklärung der Stelle (Mëilah 19 a) והא דהבא דכלתיה דנון להכיא אזל wo Ehrentreu כלתיה דנאן „dieser Schwiegertochter" lesen will. In der Tatsache, daß in unserer Mischnah vom Chanukkahfest fast keine Rede ist, will Ehrentreu eine Stütze für Halevys These sehen, daß der Grundriß der Mischnah im wesentlichen das Werk der Männer der großen Synode sei. Wir halten dies nicht für zwingend. Möglich ist auch die Auffassung, daß für die auf Chanukkah bezüglichen Bestimmungen eine schriftliche Fixierung kein Bedürfnis gewesen sei. (vgl. Hoffmann, Die erste Mischnah S. 13 unten).

Ist der Beitrag Ehrentreus mehr aphoristischer Natur, so ist der folgende: „Die Urkunden im Talmud" von Dr. Leopold Fischer-Berlin eine systematische Arbeit im Gebiet der Talmudforschung. Die gelehrte Dissertation — ist's eine Doktor- oder Habilitationsschrift? — ist für Juristen wie für Altertumsforscher in gleicher Weise von Interesse. Einen besonderen Charakter erhalten die Untersuchungen durch Heranziehung der Schriftfunde, besonders der Papyri von Assuan, so wie vorher Pick u. a. die Resultate assyrischer Ausgrabungen für die Talmudforschung benützt haben. Es werden die verschiedenen im Talmud vorkommenden Urkunden aus dem Gebiet des Zivil- und Eherechts nach Form und Inhalt untersucht. Besondere Aufmerksamkeit wird der „gefalteten Urkunde" שטר מקושר) gewidmet, den breitesten Raum nehmen die eherechtlichen Urkunden, besonders die כתובה ein, interessant ist die Rekonstruktion und Vergleichung der fünf aus der Zeit des Talmud stammenden Kethuboth. Weniger eingehend ist Get und Schtar chalizah behandelt.

Ebenfalls in das Gebiet der Talmudforschung, wenn auch nur an die Peripherie derselben, gehören die Notizen von Rabb. Dr. S. Funk-Boskowitz, „Beiträge zur Geographie des Landes Babel", die die Identifizierung einiger im Talmud babli vorkommenden Städtenamen festzustellen versuchen und wertvolle Ergänzungen zu den Arbeiten Berliners, Neubauers u. a. auf diesem Gebiete bilden. Einem ähnlichen Gebiete gehört die Notiz des jüngst verstorbenen Dr. Grünhut, „Die Südgrenze Palästinas" an.

Außerordentlich fleißig und bibliographisch richtig ist die Arbeit J. N. Epsteins in Bern „Die Rechtsgutachten der Geonim", in der die von Cassel i. J. 1847/48 herausgegebene Editio mit der in der königlichen Bibliothek in Berlin befindlichen Handschrift verglichen und letztere eingehend analysiert wird.

Unter der Ueberschrift „Eine wichtige Urkunde" veröffentlicht Distriktsrabbiner Dr. Stein-Schweinfurt ein in den Akten des Rabbinats Schweinfurt vorgefundenes Dokument, das eine beglaubigte Kopie des durch Kaiser Karl V. unterm 3. April 1544 den Juden erteilten Privilegs und der Bestätigung dieses Privilegs durch Kaiser Ferdinand I. vom 19. Januar 1562 ist. Noch nicht bekannt war bis jetzt eben diese Bestätigung; aus dem „Privileg" selbst hervorzuheben ist u. a. die Zurückweisung der Blutbeschuldigung.

J. C's übersetzte Mitteilungen „Aus dem ältesten Protokollbuch der portugiesisch-jüdischen Gemeinde in Hamburg" werde auch dieses Mal, wie bereits in den früheren Jahrbüchern, den Leser lebhaft interessieren. Die Würde, deren sich die Gemeindeverwalter wohl bewußt sind, scheint nicht ohne Bürde gewesen zu sein, sonst wäre die Verfügung nicht nötig gewesen, „daß fortan sich niemand von dem ihm aufgetragenen Amte befreien kann". Nicht ohne Parallele zu neuzeitlichen Erscheinungen ist die Bestimmung: „Die Chachamin sollen während des Winterhalbjahrs nur einmal alle 14 Tage predigen; während des Sommerhalbjahrs jedoch, wie früher, an jedem Sabbat einen Darás (Deraschah) halten". Erquickend ist die bis ins einzelne gehende Armenfürsorge.

Einen Begriff davon, was in jüdischen Gemeinden in vergangenen Jahrhunderten auf dem Gebiet der Krankenfürsorge geschehen ist, erhalten wir durch die Arbeit von Dr. Lewin-Kempen „Jüdische Aerzte in Großpolen". Wenn nach Sanhedrin 17 b zu den zehn Erfordernissen einer Stadt, in der ein Talmid Chochom seinen Wohnsitz nehmen könne, auch das Vorhandensein eines Arztes gehört, so sehen wir, wie zahlreich in Großpolen die Orte waren, die dieser Anforderung entsprechen; selbst kleine Gemeinden legen Wert darauf, einen eigenen jüdischen Arzt in ihrer Mitte zu haben, größere haben davon mehrere. Diese Aerzte erfreuen sich großer Wertschätzung bei Juden und Nichtjuden; sie sind allen Fortschritten ihrer Wissenschaft zugänglich, z. B. der Einführung der Impfung. Mit großer Tüchtigkeit auf ihrem wissenschaftlichen Gebiet verbinden sie zum großen Teil Frömmigkeit und Thorawissen. Neben der allgemeinen Anerkennung, die sie finden, fehlt es allerdings auch nicht an Anfeindungen, entsprungen — omnia ubique — dem Konkurrenzneid. Wir hören von der Armenpraxis dieser Aerzte, ihren Spitalbesuchen und ihrer Verwendung im Dienst der Chevrakadischas. Alles dies weiß der Autor anschaulich und übersichtlich darzustellen und durch Nachweise zu belegen. Vom selben Verfasser ist die Miszelle „Jüdische Proselyten in Großpolen, eine Fortsetzung einer früheren Veröffentlichung.

Als eine sehr lesbare Arbeit des Jahrbuchs, deren Lektüre einen ganz besonderen Genuß bietet, möchten wir die geschichtliche Abhandlung „Ist der Name jüdischer Hellenismus berechtigt?" von Dr. Samuel Halevy in Hamburg bezeichnen. In ihr wird mit großem Geschick gezeigt, daß die Vorgänge in Palästina nach der Zeit Alexander des Großen, die man gewöhnlich auf das Eindringen hellenistischen Geistes zurückführt, keineswegs aus einem immerhin idealen Kampf der Weltanschauungen, des Judentums und des Griechentums zu erklären seien, sondern daß hier brutal egoistische Motive die treibende Kraft gewesen seien; und zwar sei es die Herrschsucht des Steuerpächters Josef und seiner Anhänger gewesen, welche die inneren Unruhen in Palästina hervorgerufen hätten. Die These wird in einem kritischen und positiv-geschichtlichen Teil verfochten; in ersterem wird auf die Widersprüche hingewiesen, die sich in dem Berichte des Josephus über die Reise des Steuerpächters Josef nach Egypten und was damit zusammenhängt, vorfinden, und die

sich daraus erklären, daß der berühmte Geschichtsschreiber aus sadduzäischen Quellen geschöpft habe; im geschichtlich-darstellenden Teil werden die Ereignisse unter des Verfassers neuem Gesichtspunkt aneinandergereiht. Das Ganze ist in schöner, flüssiger Sprache geschrieben, wenn auch einige Entgleisungen hätten vermieden werden müssen, so z. B. S. 443. „Dieser Kitt der Interessengemeinschaft schmiedete die Tobiadenfamilie zusammen".

Im hebräischen Teil des Jahrbuchs veröffentlicht Rabbiner Dr. Bamberger-Schönlanke nach einer Karlsruher Handschrift einen irrtümlicherweise dem Josef Kimchi zugeschriebenen hebräischen Kommentar zu den ersten 28 Kapiteln des Buches Jeremia. In mehrfacher Hinsicht lesenswert ist die Erklärung des bekannten Verses אל יתהלל חכם בחכמתו (9,22 f.). Erwünscht wäre eine orientierende Einteilung gewesen.

Zwar kurz, aber historisch und halachisch sehr interessant ist der andere hebräische Beitrag „Die Dezisionen R. Isaks aus Corbeil" von Oberrabbiner Dr. J. Wellesz in Budapest-Altofen, die von einem Schüler R. Isaks gesammelt worden und die als Anfang zum „Semak" zu betrachten sind.

Diese kurzen Andeutungen können nur einen ungefähren Begriff von der Vielseitigkeit des vorliegenden „Jahrbuchs" geben. Wir können die Lektüre der in ihm gesammelten Arbeiten, die eine besondere Art der Verwirklichung des Thora-im-Derechercz-Ideals darstellen, nur angelegentlichst empfehlen.

Sulz u. W. Dr. E. Schwarz.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Ich kann nicht, ich kann nicht!" rief Jirmejah, sich von ihm losmachend und in brennendem, unaussprechlichem Schmerze seine gefalteten Hände zum Himmel emporstreckend.

„Ich kann nicht, denn ich sehe das Verderben kommen, finster und grauenerregend über ihren Häuptern daherziehen und sich entladen. Ich kann nicht, denn ich sehe wüste und öde das heilige Jerusalem, zerstört und zertrümmert den Tempel des Herrn; ich kann nicht, denn ich höre das Wehegeschrei der Weiber und Kinder, der Greise und Jungfrauen in den blutgetränkten Straßen, wo der Hunger wütet und der Tod würgend einherzieht. Ich kann sie nicht verlassen, ob sie mich kränken und meinen Leib in Fesseln schlagen, denn das Heil liegt in meinen Händen und mein Herz ist mit ihnen. Verläßt der Vater sein Kind, wenn es sich von ihm wendet und ins Verderben rennt? Volk Jehudas, erbarme Dich Deinetwegen und höre auf die Worte Deines Gottes, die ich Dir künde und die aus meiner innersten, schmerzerfüllten Seele fließen, höre auf sie und laß ab von dem Bündnis mit Aegypten."

„Geschlossen wird es und noch zu dieser Stunde", unterbrach Fürst Menascheh das momentane Schweigen, das nach den letzten, ergreifenden Worten Jirmejah's eingetreten war. Aus dem Murmeln, Flüstern und den Ausrufungen, das sich nach demselben aber in der Volksmenge erhob, ersah er die Wirkung, die sie hervorgebracht hatten, und wenn er auch kein tätliches Eingreifen der Menge befürchtete, da der größte Teil derselben ihm gehörte, so fürchtete er doch gewalttätig gegen Jirmejah vorzuschreiten, um ihn zu entfernen. Ein rascher Abschluß des Gegenstandes schien ihm das sicherste und beste Mittel, und so hieß er auch einen Teil der Leibwache sich entfernen und die fremden Boten zu holen. Doch anderer Meinung war Ismael; seiner willkürlichen, gewalttätigen Natur lag jedes Nachgeben ferne, ein Wort, ein Befehl einmal von ihm ausgesprochen, mußte erfüllt werden und wenn ihm Himmel und Hölle entgegentraten.

Er gab den Schergen einen Wink und ging auf Jirmejah zu; „entferne Dich von hier," herrschte er ihm zu.

„Mit Deinen Schergen nicht," entgegnete Gedaljah, der ihm den Weg vertreten hatte. „Erst mußt Du die Kraft meines Armes erproben, ehe Du dem Auserwählten Gottes so nahen wirst."

„Willst Du mich daran hindern, bleicher Knabe?" schrie Ismael, ein wildes Gelächter aufschlagend, „meine Faust kann Dich ja so leicht zerschmettern, wie mein Fuß einen Wurm zertritt, der am Boden dahinkreucht."

„Versuch's," versetzte Gedaljah ruhig, „es könnte Dir dann geschehen wie Goliath, dessen verruchtes Haupt der Schleuderstein eines Knaben zerschmetterte."

Ehe der König und die Räte zu Ruhe ermahnen, ehe Jirmejah Gedaljah Schweigen gebieten und ihn zurückziehen konnte, zog Ismael mit Blitzesschnelle sein Schwert und ließ es, zum Stoße ausholend, durch die Luft sausen. Wenn es sein Ziel erreichte, hätte es gerade das Herz getroffen, so aber legte sich Gedaljahs Hand mit eisernem Griff um seine Gelenke, während ihm eine dritte Hand die Waffe aus der Hand schleuderte, daß sie in tausend Stücke zerbrochen zu seinen Füßen fiel. Jochanan stand geröteten Antlitzes vor ihnen.

„Tritt zurück, Ismael!" sagte der junge Krieger mit zornbebender Stimme, oder bei dem Gotte Israels, meine empörte Seele könnte vergessen, daß Du ein Prinz des Landes bist, und Dir Deine wilde Tat vergelten, wie jedem anderen gewalttätigen und ruchlosen Manne. Seit wann herrscht Mord und Tod in den Versammlungen. König Zidikjah und Du Rat Jerusalems, ich rufe Euch an! Schützt die freien Männer Jehudas vor Willkür und Gewalttat."

So angerufen, mußten Rat und König ihre Pflicht erfüllen. Ismael wurde befohlen, den Kreis zu verlassen und unter die Leibwache zu treten; doch der wilde Mann war schwer zu bändigen. Einige mußten ihn festhalten, daß er sich nicht wie ein gereizter Tiger auf Jochanan werfe. Seine Augen glühten wie Kohlen und mit heiserem Tone rief er: „Ich will Dir's vergelten, bleicher Knabe, und Dir, Jochanan, Sohn eines Gärtners."

„Und ich will's erwarten, Ismael, Prinz des Landes und gewalttätiger als der roheste der Kriegsknechte," gab Jochanan unerschrocken zurück. Dann trat er auf seinen Vater zu und suchte den erschreckten Greis durch sanfte Worte zu beruhigen.

Und wieder nahm das Volk Partei und offenbarte seine verschiedenen Gesinnungen.

„Recht hat er," riefen viele, „er soll's ihm heimzahlen, dem wilden Fürsten. Sei gesegnet, Held Jochanan, der Du das Wort und das Eisen wie ein Gerechter zu führen verstehst."

„Uebermütig ist er und frechen Herzens," sprachen wieder andere, „der seine niedrige Herkunft zu vergessen scheint und sich den Fürsten des Landes gleichstellt."

„Still, still! Jirmejah spricht wieder."

(Fortsetzung folgt.)

☛ **Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.**

Tomor

Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine

vollkommenster כשר Butter-Ersatz.

Hergestellt unter streng ritueller Aufsicht
Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. B. Wolf, Cöln a. Rh.

Alleinige Fabrikanten:
Sana-Gesellschaft m. b. H.
Cleve.

David Bauer
Frankfurt a. M.

Alleinige Fabrikation
von
כשר Schweizer-Käse
כשר Limburger-Käse
כשר Frühstückskäschen

Spezialität:
כשר Camembert-Käse

Junger
Gärtner
sucht Stellung auf 1. Oktober Samstag und Feiertage frei.
Offerten erbeten an die **Israelitische Gewerbeschule Straßburg i. Elf., Julianstraße.**



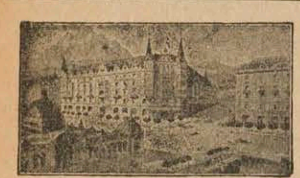
Perle des Badischen Schwarzw.
Triberg
Beliebteste Höhen-luftkurort

Pension Waldeck כשר
Neu renoviert. Vom 1. Juni an geöffnet. Telefon 135
Besitzer: **F. KAHN**, Restaurat., **Basel**
75 Aeschenvorstadt 75 (Nähe Zentralbahnhof)

BAD NAUHEIM

streng כשר **Hôtel Flörsheim** streng כשר
Karlstrasse 28 — Telephon 315

Haus I. Ranges in freier, ruhiger Lage direkt an den Quellen des Parkes und den Bädern. Mit allem Komfort der Neuheit ausgestattet, empfiehlt elegant möblierte Zimmer, meist mit Balkon, mit voller Pension. — Vorzügliche Küche. — Mäßige Preise. — Ärztl. vorgeschriebene Diät. — Auch Zucker- und Nierenleidende werden berücksichtigt.



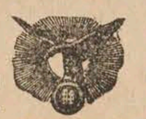
Luzern, Hotel Minerva.
Direkt bei Bahnhof, Post und Schiffen.
Beste und ruhige Lage.
Familien- u. Passantenhotel.
Erstklassiges Haus mit mässigen Preisen.
150 Betten, Privatbäder, Zimmer 3-6 Fr.

Luftkurort Elektr. Bahn
Engelberg
Schweiz 1019 m. ü. M.

כשר

Hotel : Pension
Villa Marguerite
und Dependance Villa Sonnwendhof
Altrenommiertes Haus. — 100 Betten. Mäßige, im Mai, Juni und September reduzierte Preise. — Portier am Bahnhof.

Strassburg כשר **Pension Wolf**
Kronenburger Strasse 14.
3 Minuten vom Hauptbahnhof.
Diners u. Soupers zu jeder Zeit. Abonnenten werden immer angenommen. Telephon 3562.



Schaal
ist die
Qualitäts-Marke
in כשר Chocoladen.

Fabrikanten: „Compagnie Francaise"
L. Schaal & Co. Strassburg i. Elsass.

Rohess-Chocoladen,
Echte Pralinés,
Exquisite Desserts,
Koch-Chocoladen
Kakao-Pulver.

Nur כשר wenn die Packung die Siegel-Marke Sr Ehrw. Herrn Rabbiner Buttenwieser Strassburg i. Elsass trägt.

General-Depot
für Koscher und Pesach-Fabrikate:
David Bauer
Frankfurt a. M.

Landwirtschaftliche Maschinen- u. Eisenhandlung sucht per 15. August ev. 1. September d. Js. einen

jungen zuverlässigen Mann

für Bureau und Lager. Samstag u. Feiertage frei. Branchekenntnisse werden verlangt. Offerten nebst Zeugnissen und Gehaltsansprüchen von Bewerbern, welche das elsässische Dialekt sprechen, unter G. 3214 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Straßburg i. Els.** erbeten.

Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.